

Zaubertrank Natur

Ein Lebenselixier

Wer sich intensiv mit Natur beschäftigt, geht immer wieder durch ein Wechselbad der Gefühle. VON HERBERT ZUCCHI

Typische nordhessische Landschaft. (Fotos: Karin Zucchi)

Im nordhessischen Bergland bin ich aufgewachsen und wenn ich an die Landschaft meiner Kinderzeit denke, kommen mir wunderschöne Bilder in den Sinn: Bilder von geheimnisvollen Buchen- und Eichen-Hainbuchenwäldern, idyllischen Bachtälern, thymianduftenden Schafstriften, bunt blühenden Weg- und Ackerrainen, Heuwiesen und wogenden Getreidefeldern mit Klatschmohn, Kornblumen, Ackerrittersporn und anderen Kostbarkeiten. Ich habe noch die Gesänge der Feldlerchen im Ohr, wenn sie im Frühjahr über den Äckern und Wiesen dudelten, die Rufe des Kuckucks, wenn sie vom Waldrand zu meinem Elternhaus herüberschallten, oder die abfallenden Rufreihen des Grauspechts, die mich bei meinen Erkundungen im Frühlingsbergwald begleiteten. In einer Sommerwiese zu liegen, das Summen und Brummen der Insekten zu hören und das azurblaue Firmament über sich zu haben, war höchstes Glück und brachte Erdung mit sich. In diesen Zaubertrank bin ich als Kind gefallen – in den Zaubertrank Natur, von dem ich bis heute zehre.

Das ist der Fortschritt

Aber in dieser Zeit fing auch der Krampf an, den man heute Frust nennt. Zwei Begebenheiten mögen dies verdeutlichen. Als ich im Frühsommer 1956 als Erstklässler aus der Schule kam und in unsere pfützenreiche Holperstraße einbog, hing ein merkwürdig unangenehmer Geruch in der Luft, der mir nie vorher in die Nase gekommen war. Im Acker vor

unserem Grundstück sah ich dann, dass all die bunten Blumen, die dort wuchsen, ihre Köpfchen hängen ließen. Es war mein erster Kontakt mit einem Pestizid, und als mir die Tränen kamen, sagte mein Vater: „Junge, das ist der Fortschritt, und den kann man nicht aufhalten!“ Immerhin: Er nahm mich dabei in den Arm. An ein zweites Vorkommnis ungefähr zur gleichen Zeit erinnere ich mich ebenso deutlich. Unweit meines Elternhauses, in der kleinen Aue des Geilebaches, gab es ein paar Tümpel, die mir die ersten Begegnungen mit Molchen, Fröschen und Kröten bescherten. Ein Frühling ohne diese Begegnungen wurde schnell undenkbar. Starr vor Schock stand ich dann vor den mit Bauschutt zugeschütteten Gewässern, bevor ich untröstlich weinend nach Hause lief. Mein Paradies war verletztlich geworden, und ich spürte diese Verletzlichkeit in meiner Kinderseele. Es war ein böser Krampf, für Kampf war ich noch zu klein und zu schwach.

Krampf und Kampf

Dieser böse Krampf hat mich durch alle Phasen meines Lebens begleitet. In meiner Jugendzeit verwandelten Wasserbauer den lebendigen Köcherfliegenbach meiner Kindheit in ein steriles geradliniges Gerinne. Als junger Erwachsener musste ich erleben, wie der Lebensraum der Feldlerchen, Rebhühner und Wachteln, die mich über viele Jahre begleitet hatten, der ausufernden Stadt weichen musste. In meiner Studentenzeit in Marburg wurden für den Bau einer vierspürigen

Bundesstraße quer durch die Stadt ein Berghang abgetragen und die Lahn verlegt – die Landschaft wurde flächenweise regelrecht umgekrempelt. Beruflich in Niedersachsen angekommen, musste ich die Entwässerung zahlreicher Kiebitz-Feuchtwiesen, den brutalen Ausbau ehemals reich besiedelter Fließgewässer und bis heute die Abtorfung intakter Hoch-

Pustelblume: Der Wiesenbocksbart ist ein kleines Wunder der Natur.



Hautnahe Begegnungen mit Tieren wie Erdkröte, Ringelnatter oder Tagpfauenauge (Foto: Fritz Haselbeck) sind Teil des Zaubertranks Natur.



moore ertragen. Das sind nur wenige Beispiele aus den sieben Jahrzehnten meines Lebens, und ich frage mich immer wieder, wie ich das ausgehalten habe und immer noch aushalte. Es ist der eigene Kampf gegen all diese Naturzerstörungen, dachte ich lange Zeit – der Kampf gegen den Krampf. Aber das ist es wohl nicht wirklich, denn viele dieser Kämpfe gingen verloren und brachten weiteren Frust.

Lebensglück

Es liegt letztlich am Zaubertrank Natur, der mich bis heute durch mein Leben begleitet: In einer blühenden Magerrasenfläche zu stehen und von Schmetterlingen umgaukelt zu werden, in der Thermik eines Sommertages Greifvögel über mir

kreisen zu sehen oder die Haussperlinge an der Vogeltränke im eigenen Garten zu beobachten, bedeutet immer wieder tragendes Lebensglück und bewahrt mich davor, zu resignieren und zu kapitulieren. Von diesem Lebensglück wollte und will ich etwas weitergeben: an meine Kinder, meine Enkel, die Studierenden und andere Mitmenschen. Also muss auch der Kampf weitergehen, damit möglichst viel bewahrt bleibt vom Wunderbaren und Wundersamen dieser Erde, auch wenn er schwerer geworden ist denn je. ■

HERBERT ZUCCHI, emeritierter Professor für Zoologie/ Tierökologie, ist nach wie vor an der Hochschule Osnabrück tätig. Seit vielen Jahrzehnten ist er im Naturschutz aktiv und als Mitarbeiter der Zeitschrift *Nationalpark* schon lange engagiert.



„Mitmenschen Natur näherzubringen bedeutet, Lebensglück zu vermitteln.“